NR. 26/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF.

# DER FILM SPIEGEL

*Noch kurz vor dem Fest belauscht . . .*

**Gisela Uhlen**

(Siehe Seite 2, 6 und 7)

Foto: Gerhard Kiesling

Liebe, sehr verehrte Leser,

unter guten Freunden ist es Brauch, am Abschluß des alten Jahres einander zu danken für das, was man sich gab.

Wertvolle Ratschläge und Hinweise haben wir von Ihnen erhalten; richtigstellende Kritiken und bereichernde Beiträge, die unserer Zeitschrift mit dazu verhalfen, daß sie einen breiten Leserkreis fand.

Unter guten Freunden aber ist es auch Brauch, zu Beginn des neuen Jahres einander Glück zu wünschen. Wir tun es hiermit aus ganzem Herzen. Daß sich für das Jahr 1956 all Ihre Wünsche erfüllen mögen, in Frieden und immer neuem Streben nach größeren Erfolgen zu leben, wünscht Ihnen

Ihre Redaktion „Filmspiegel"

**Unser Bild zeigt die Titelseite der nächsten, ersten Ausgabe des „Filmspiegel" für 1956, mit der wir in das dritte Jahr unseres Bestehens gehen.**

# das Neueste ... das Neueste ... das

**Im Sonderwettbewerb mit dem DEFA-Film „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse"** wurden in sieben Wochen 5 Millionen Besucher erreicht. Der Bezirk Rostock liegt jetzt vor Halle, Berlin, Gera und Dresden in Führung.

**Die Spielfilmproduktion der DEFA** hat die Filme „Der Teufelskreis", „Der Fackelträger", „Der Richter von Zalamea", „Heimliche Ehen", „Drei Mädchen im Endspiel", „Genesung" und „Besondere Kennzeichen: keine" fertiggestellt. In der Filmstadt Babelsberg und in den Ateliers in Berlin-Johannisthal befinden sich in Produktion die Filme „Zar und Zimmermann", „Eine Berliner Romanze", „Junges Gemüse", „Das Traumschiff", „Thomas Müntzer" und „Mich dürstet". Vorbereitet werden die Filme „Lied über dem Tal", „Das große Rennen", „Spielbank-Affäre" und „Der Hauptmann von Köln".

**Unter der Regie namhafter sowjetischer Filmleute** bereitet die „Mosfilm" neue Filme vor. Es werden gedreht „Auf den Bühnenbrettern" (Regie: K. Judin) und „Das Spital" (Regie: G. Roschal). Außerdem befinden sich die Filme „Das steinerne Herz" unter der Regie von A. Samsonow und „Das Geheimnis der ewigen Nacht" unter der Regie von Wasiljew in Vorbereitung.

**In den sowjetischen Filmtheatern** lief der von Fryderyk Ermler (unser Bild) nach dem Szenarium von K. Issajew inszenierte Film „Die unvollendete Erzählung" an. Thema des Films sind die Liebe und moralische Probleme der Sowjetmenschen.

**In dem Filmstudio von Kiew** werden die Vorbereitungsarbeiten für die Verfilmung der „Mutter" nach dem weltbekannten Roman von Maxim Gorki fortgesetzt. Die Regie der neuen Version der „Mutter" wird Mark Donskoj führen, die Titelrolle der tapferen russischen Arbeiterfrau und Mutter wird Wera Marezkaja (unser Bild) spielen

**In einem der größten Filmtheater in Ottawa** läuft mit großem Erfolg der sowjetische Film „Romeo und Julia". In anderen Städten Kanadas gelangten zur Aufführung der sowjetische Film „Martyn Borulja" und der sowjetisch-albanische Film „Skanderbeg". In Montreal lief sechs Wochen lang der Film „Meister des russischen Balletts".

**Mit großem Erfolg wird seit einem Monat der sowjetische Film „Der Fall von Berlin"** in Kairo gezeigt. Alle Vorstellungen sind ständig ausverkauft.

**Unter dem Titel „Lehren der Geschichte"** wird in einer sowjetisch-bulgarischen Gemeinschaftsproduktion das Leben Georgi Dimitroffs verfilmt.

**Das Spielfilm-Studio in Wroclaw** beginnt in Kürze mit der Herstellung eines neuen polnischen Films, dessen Arbeitstitel „Winterdämmerung" lautet. Die Regie hat Stanislaw Lenartowicz im schöpferischen Kollektiv von Jan Rybkowski.

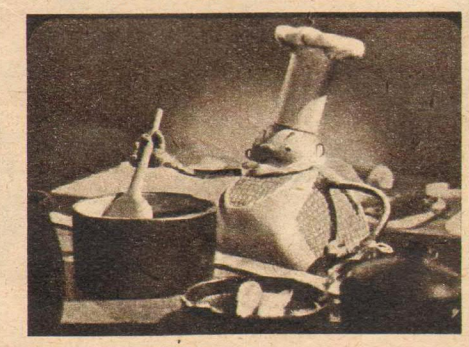
**Nach den biographischen Filmen,** die Christo Boteff und Nikola Wapzaroff gewidmet waren, beschäftigt sich die neue bulgarische Spielfilmproduktion mit dem Drehbuch für einen dokumentarischen Film „Apostel der Freiheit". Der Film will dem bulgarischen Volk das Leben und Werk der Revolutionärs und Freiheitskämpfers Vasil Lewsky nahebringen.

**Der erste farbige chinesische Zeichentrickfilm** wird den Titel „Der hochmütige Held" tragen. Die Regie des Filmes liegt in den Händen von The We. Die Geschichte belehrt uns, daß wir den Angriffen des Feindes gegenüber stets wachsam sein müssen.

**Die traditionsreichen jugoslawischen Filme,** die ihre Stoffe aus der Okkupation schöpfen, werden durch ein neues Filmwerk des Regisseurs Branka Marianovic mit dem Titel „Die Umschließung" bereichert.

**Prag weist zur Zeit** 81 Filmtheater mit 43 343 Sitzplätzen auf. Die wöchentliche Besucherzahl schwankt zwischen 350 000 und 400 000. Im Jahresdurchschnitt besucht jeder Prager 21mal das Filmtheater.

**In Bad Ems erregte** auf dem diesjährigen Internationalen Treffen der Filmklubs der tschechoslowakische Regisseur Karel Zeman großes Aufsehen mit seinem satirischen Puppen-



film „König Lavra" und mit seinem Jugendfilm „Reise in die Urwelt".

**Der japanische Regisseur Akiro Kurosawa,** der durch seinen Film „Rashomon" berühmt wurde, wandte sich ab vom historisierenden, legendären Stil und dreht einen gegenwartsnahen Film. Er will mit diesem Werk die Menschheit vor der Gefahr der Anwendung der Wasserstoffbombe warnen.

**Vittorio De Sica** beabsichtigt, noch in diesem Jahr für das Theater Tschechows „Onkel Wanja", Pirandellos „Heut abend wird improvisiert" sowie ein Stück von Williams zu inszenieren. Visconti (unser Bild), hat die Absicht, für das Theater bei zwei amerikanischen Stücken die Regie zu übernehmen.

**Roberto Rossellini** hat sich nach Indien begeben, wo er einen Film über die Probleme, Errungenschaften und Hoffnungen dieses Landes drehen will.

**Der französische Regisseur Jean Ima** beendete den Zeichenkurzfilm „Der

Wolf und das Schaf" nach einer Fabel von La Fontaine.

**In dem deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm „Die Helden sind müde"** hat in der französischen Originalfassung der Schauspieler den Satz zu sagen: „Laßt uns auf ein ungeteiltes Deutschland trinken!" Dieser Satz wurde in der westdeutschen Fassung herausgeschnitten.

**Therese Giehse** soll die Hauptrolle in Josef van Bakys Werfel-Verfilmung „Der veruntreute Himmel" spielen.

**Der ägyptische Regisseur Jusel Maluj** dreht in einer arabischen Version einen Film nach Molières Komödie „Der Arzt wider Willen".

**In Hollywood** befinden sich zur Zeit nicht weniger als 16 Filme mit biblischen Stoffen in Arbeit.

**Sechs Filmfestspiele** wurden vom Internationalen Verband der Filmproduzenten auf einer Tagung in Washington für das kommende Jahr genehmigt. Die Festivals in Cannes, Venedig, Berlin, Cork (Irland), Edinburgh und Karlovy Vary.

**Zur Erinnerung an erfolgreiche Filmwerke** wird das DEFA-Studio für Spielfilme Fotoalben herausbringen, die eine Auswahl der schönsten Szenenfotos enthalten und mit einem erläuternden Begleittext versehen sind. Als erste Alben erscheinen in Kürze „Der kleine Muck" und „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse". Der Preis wird jeweils etwa 4 DM betragen. Die Alben werden in den Buchhandlungen verkauft.

**In dem gemütlichen Heim der Schauspielerin war noch Adventstimmung, als wir sie besuchten. Die vierte Kerze wurde angesteckt. „Noch dreimal schlafen ...", versuchte Barbara, die älteste Tochter Gisela Uhlens, der kleinen Susanne vorzurechnen. Die Mutter aber fand nach ihren anstrengenden Drehарbeiten Zeit, ihren Kindern vom rechten Weihnachten zu erzählen. Für sie sollte es dieses Jahr besonders schön werden, da sie das Fest das erste Mal auch für die kleine Susanne bereiten wird. Und auf ihre Augen freute sie sich am meisten.**

# Gäste an Seine und Spree

## Sowjetische Filmschaffende besuchen Frankreich und die DDR

In Berlin trafen am 13. und 18. Dezember sowjetische Filmschaffende ein, die an der festlichen Premiere des sowjetischen Films „Die Grille", der in Venedig preisgekrönt wurde, teilnahmen. Den beiden Delegationen gehören an: Wladimir Surin, Stellvertreter des Ministers für Kultur, die Schauspieler Ludmilla Zelikowskaja, Walentina Kalinina, Elina Bystrizkaja, Nikolai Tscherkassow, Wladlen Dawydow, Akaki Chorawa, die Regisseure Julij Raisman, Sergej Wassiljew, der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Film im Ministerium für Kultur der UdSSR, Viktor Brjanzew, die Kameramänner Alexander Schelenkow, Mark Trojanowskij und der Leiter der Auslandsabteilung der „Sowjetskaja Kultura", Michail Schalaschnikow.

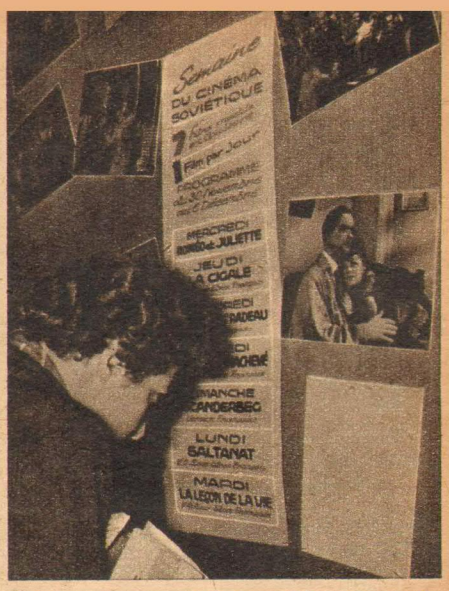
Die Künstler nahmen weiter an Festaufführungen der sowjetischen Filme „Schule des Lebens" und „Die unvollendete Erzählung" in zahlreichen Städten der Deutschen Demokratischen Republik teil.

Sie kamen aus Frankreich, wo sie zur Woche des sowjetischen Films geweilt und in Paris und Bordeaux am Festival teilgenommen hatten.

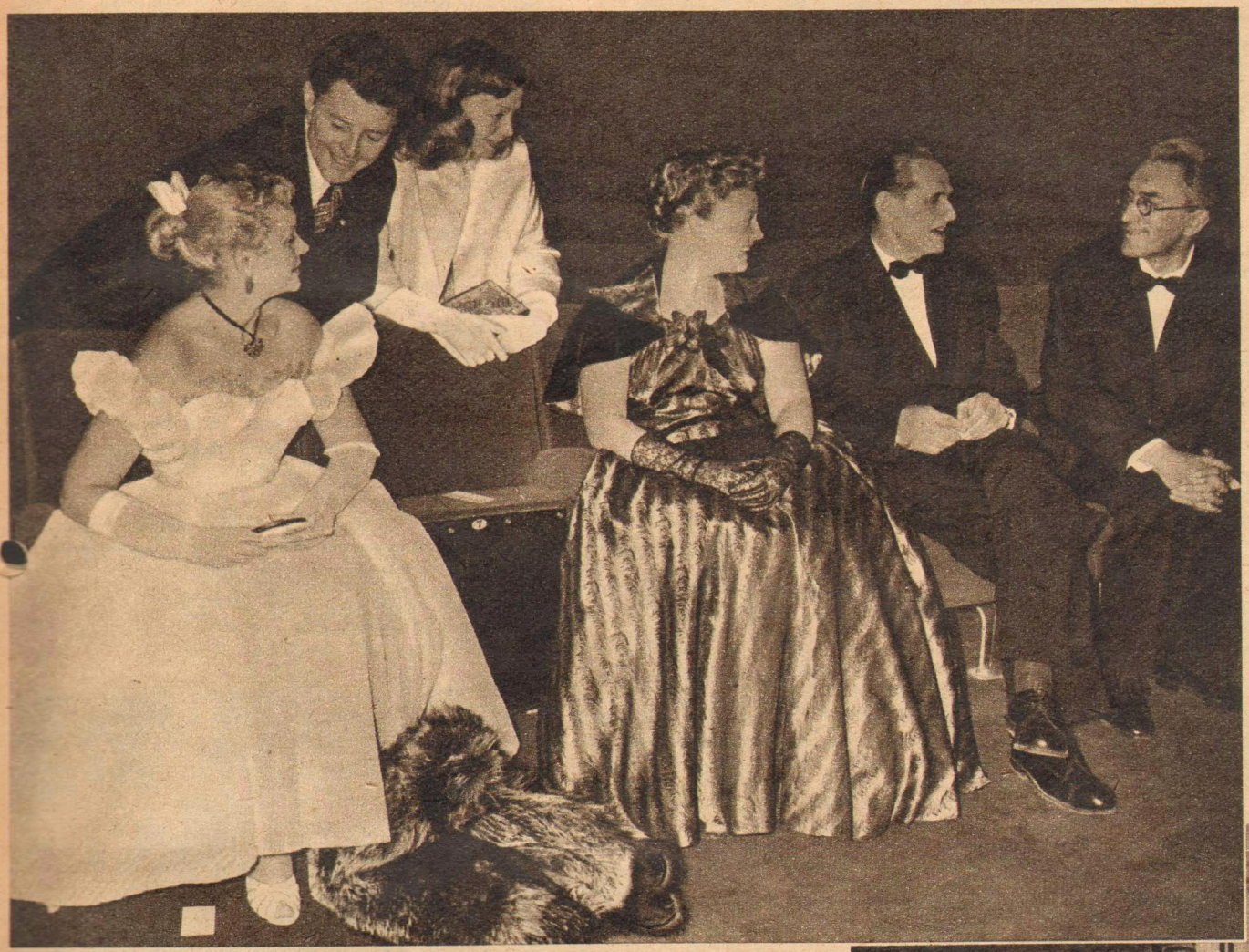
Vor der feierlichen Eröffnung der Festwoche in Frankreich im Pariser Kino „Normandie" fand im Hause des nationalen französischen Filmzentrums eine Pressekonferenz mit Jacques Flaud, dem Direktor des Zentrums, und Robert Cravenne, dem Generalvertreter der Unifrance, statt.

Jacques Flaud hob hervor, drei französische Minister, der Außenminister, der Minister für Industrie und Handel und der Minister für Öffentliche Arbeiten und Verkehr, seien Schirmherren der Woche des sowjetischen Films. Er erinnerte daran, daß diese Veranstaltung im Sommer dieses Jahres beschlossen wurde. Er erklärte u. a.: „Der Empfang, der den französischen Künstlern von seiten des sowjetischen Volkes zuteil wurde, macht es dem französischen Volk und den französischen Behörden zur Pflicht, die sowjetischen Gäste so zu empfangen, wie sie es verdienen. Jeder sollte sein Bestes tun im Dienst dieser französisch-sowjetischen Begegnung auf dem Gebiet des Films. Ich rechne dabei auf die Journalisten, damit diese Manifestation von der gleichen Wärme getragen wird, wie es in Moskau und Leningrad (dort fand im Oktober eine Festwoche des französischen Films statt — D. Red.) der Fall war. Das wird freilich nicht einfach sein, denn der Empfang dort war so überwältigend, daß es schwerfallen wird, ihm etwas Gleiches entgegenzusetzen."

Von dem festlichen Besuch der sowjetischen Delegation in der DDR werden wir im nächsten Heft berichten. Bei Redaktionsschluß lagen noch keine Bilder vor.




**Woche des französischen Films in Paris. Schaukästen, riesige Plakate unterrichten die Pariser Bevölkerung über die sieben Filme, die gezeigt werden: „Saltanat", „Schule des Lebens", „Die unvollendete Erzählung", „Reise mit Hindernissen", „Die Grille", „Romeo und Julia", „Skanderbeg – Ritter der Berge"**



**Kleine Zusammenkunft von Gästen und Gastgebern. Die sowjetischen Schauspielerinnen Anna Larionowa und Ludmilla Zelikowskaja, Regisseur S. Wassiljew und Viktor Brjanzew mit Gérard Philipe und Dany Robin**

**Vor der Vorstellung: Regisseur Sergej Wassiljew gibt Autogramme**

**Die Festwoche wird eröffnet. Mit einer Galavorstellung des hervorragenden Ballettfilms „Romeo und Julia" im Pariser Filmtheater „Normandie" beginnt das Festival des sowjetischen Films in der französischen Hauptstadt** Fotos: Reymond / Jean Michel

# In einem anderen Land

**In Warschau: Josef Stauder und Slatan Dudow, Mitglieder der DEFA-Delegation, im Gespräch mit dem Direktor der Filmverleihzentrale, M. Dytko**

**Reisenotizen von einem Besuch unseres stellv. Chefredakteurs Jochen Reichow in Polen**

Das Wiedersehen mit einer Stadt kann Freude oder Enttäuschung bringen. Ich hatte sehr viel vom Leid dieser Stadt Warschau gehört, die ich vor ungefähr dreizehn Jahren sah; vom heldenmütigen Kampf des Ghetto, vom Aufstand der Warschauer Bevölkerung 1944. Als ich damals die Stadt sah, trug sie keine Wunden. Und heute? Sie sind fast ausgeheilt. Überall wird gebaut, überall wachsen auf den unseligen Trümmern neue Wohnhäuser. Ein anderes Leben ist eingezogen.

Das Wiedersehen mit einer Stadt nach langen Jahren kann Freude oder Enttäuschung bringen. Warschau wiederzusehen, bringt mehr als Freude.

Warschau, am ersten Tag

Schon der erste Tag in einer Stadt zeigt viel Neues. Mit dem Redakteur Pitera fahre ich durch eine junge Stadt. Wir suchen das Ghetto auf, wo kein Stein auf dem anderen blieb. Wir sehen das neue Stadion, das innerhalb kürzester Frist für das Welttreffen erbaut wurde. Und wir sehen von überall den Kulturpalast, den die befreundeten Sowjetmenschen dem polnischen Volk schenkten.

Ein Bild bleibt auch haften: die langen Schlangen vor den Lichtspieltheatern. Die Warschauer stehen an, lange Zeit, für eine Kinokarte. Die Festwoche des deutschen Films in Polen hat Erfolg. „Affäre Blum", „Stärker als die Nacht", „Der Teufel vom Mühlenberg" und „Wer seine Frau lieb hat" laufen.

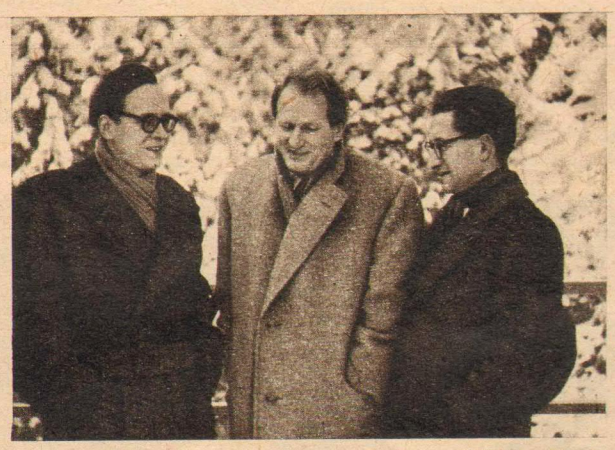
Lodz

Und nun ist auch der zweite Tag vorüber. In der Frühe ging es von Warschau aus der deutschen Filmdelegation nach, die in Lodz und Krakau an den festlichen Premieren der DEFA-Filme teilnimmt.

Hier in Lodz sind auch die polnischen Filmateliers. Hier fing nach 1945 der polnische Film an zu leben. Hier entstanden die Atelieraufnahmen zu den Welterfolgen der „Letzten Etappe" von Wanda Jakubowska und zur „Grenzstraße" von Aleksander Ford.

Als wir ankommen, ist in den drei Hallen gerade große Pause. Neue Dekorationen entstehen. Zwei Filme sind abgedreht: die Filme „Warschauer Syrene", ein Spielfilm über das Wahrzeichen Warschaus, und kurz vor der letzten Klappe ist „Die Vergeltung", nach einer Verskomödie von Aleksander Fredro. Wir sehen einige Proben der farbigen Filmkomödie. Es ist einer der ersten polnischen Farbfilme, der in Polen selbst entwickelt wird. Bisher wurden die Farbfilme in der Tschechoslowakei oder bei uns kopiert. Jetzt hat Polen sein eigenes Laboratorium. Es geht also auch auf technischem Gebiet vorwärts.

Und abends im Restaurant des Hotels treffen wir dann zum erstenmal mit der deutschen Delegation zusammen und mit dem polnischen Regisseur Fethke, der in Wroclaw die Filmkomödie „Irena geht nach Hause" drehte, die auch bald in unseren Theatern zu sehen sein wird.



**In der Hohen Tatra: Nationalpreisträger Wilhelm Koch-Hooge mit Zbigniew Pitera, dem Redakteur der polnischen Zeitschrift „Film", und Jochen Reichow**

Zakopane

Es ist Sonntag. Wir sind in Polens bekanntestem Kurort angekommen. Nach einer Fahrt, die erst durch kalten Novemberregen führte, gelangten wir in eine Gegend, wo schon zentimeterhoch Schnee liegt. Mit Mühe und Not erreichen wir bei der Glätte den ungefähr 1500 Meter hohen Morskie Ogo, einen Gebirgssee. Und dann wird fotografiert, heißer Tee getrunken, werden Karten geschrieben. In die Fenster der Hütte blicken die schneebedeckten Bergriesen. Jetzt Urlaub haben ...

Aber nur ein Tag bleibt uns hier. Die Fahrt geht weiter.

Stalinogrod

Der Montag war düster. Vom frühen Morgen an fiel ein feiner, durchdringender Regen. Der Wind ist noch böig, und es ist kalt. Wir hatten Auschwitz besucht.

Die Führung begann im Vernichtungslager Birkenhain. Ein Hohn der Name. In der Mitte des Lagers die Rampe, auf der die Güterzüge ankamen und von der die Opfer in die Baracken mit Peitschen und Knüppeln getrieben wurden. Und dann sahen wir diese Baracken. Hier lebten Menschen. Auf Holzpritschen von ungefähr vier Quadratmetern lagen bis zu vierzig Männer oder Frauen, ehe sie in den Gaskammern umgebracht wurden. Dreistöckig übereinander, hatten sie kaum Platz zum Atmen, geschweige sich zu bewegen. Keine Möglichkeit zum Waschen. Eine Durchgangsstation nur. Soviel Unmenschlichkeit, soviel Sadismus und Gemeinheit gab es in unserer Zeit.

Noch liegen sieben Stunden Fahrt vor uns, zurück in die polnische Hauptstadt. Wir haben Zeit, darüber nachzudenken und diese schrecklichen Eindrücke zu verarbeiten, die wir heute empfingen. Das alles darf nie wieder geschehen.

Warschau.

Die letzten drei Tage brechen an. Was ist noch zu tun?

Zuerst einmal wird das Dokumentarfilm-Studio besucht, das einzige Filmstudio, das in Warschau Platz gefunden hat. Der Besuch bringt nicht viel Neues, denn Filmstudios unterscheiden sich wenig voneinander. In Berlin gibt es Mischateliers, Schneideräume, Laboratorien, und auch dort gibt es das gleiche. Lampen auf den Fluren, die um Ruhe bitten; und Sitzungszimmer, in denen über die Produktion beraten wird. Wir sehen einen interessanten Film, „Das blaue Kreuz" von dem jungen begabten Andrzej Munk, der jetzt zum Spielfilm abwandert. Es ist eine Mischung von Dokumentar- und Spielfilm. Hervorragende Aufnahmen der Hohen Tatra.

**Die gefahrvolle Rettung eingeschlossener, verwundeter Partisanen behandelt Andrzej Munks Dokumentarfilm „Das blaue Kreuz"**

Die deutsche Delegation ist gestern wieder abgereist. Neue Gäste sind ins „Bristol" eingezogen. Aus Deutschland sehen wir im Café am frühen Morgen Stefan Hermlin, aus Chile Pablo Neruda, aus Frankreich Professor Cazin. Sie sind alle gekommen zur Ehrung des Dichters Mickiewicz, dessen Todestag sich zum hundertsten Male jährt. Durch die Straßen ziehen Schüler zur Feier in den Kulturpalast, mit Blumengebinden und Fahnen, mit Porträts des Schöpfers des „Pan Tadeusz".

Wir halten indes eine kleine Besprechung mit den polnischen Kollegen ab, um zu erfahren, wie sie arbeiten. Sie hören von uns, von unserem Arbeitsrhythmus. Wir erfahren von ihnen, welche Schwierigkeiten es in Polen gibt, und welche guten Seiten.

Vor der Abreise

Schnell, bevor der Zug abgeht, die letzten Notizen.

Heute früh traf ich mit Wanda Jakubowska zusammen. Es war alles furchtbar einfach gegangen. Wir hatten angerufen, und sie hatte Zeit. Beim Tee sprachen wir dann über den polnischen Film.

Sie ist in guter Stimmung. Nach den schwierigen Anfangsjahren, als man mit wenigen Fachleuten Filme schaffte, kommen nun die jungen Kader langsam zum Zuge.

Es wurden jetzt beim „Film-Polski" sechs Kollektive gebildet, die unter Leitung erfahrener Regisseure und Autoren stehen und denen junge Filmschaffende angehören, die an der Herstellung des Streifens von der Idee bis zur Fertigstellung gemeinsam arbeiten. Man hofft, auf diese Weise in der Qualifizierung der neuen Kader, vor allem auch der Absolventen der Lodzer Filmhochschule, besser voranzukommen. Wie Frau Jakubowska selbst sagt, wird die Entwicklung im Kollektiv eine schnellere und vielseitigere sein als bisher.

Wanda Jakubowska, deren letzter Film „Atlantische Erzählung" gegenwärtig bei uns großen Anklang findet, schreibt jetzt mit einem Journalisten an einer zeitnahen, interessanten Geschichte.

Und dann spricht sie von ihren drei Filmen, von denen gerade „Die letzte Etappe" mit großem Erfolg in Japan läuft. Wir fragen sie auch nach dem deutschen Film, und sie sagt über „Stärker als die Nacht", daß es ein sehr ehrlicher Film sei, die Menschen gut gezeigt seien und von den Schauspielern ebenso gut gespielt werden. Nur findet sie, daß zuviel und oft auch zu pathetisch geredet wird.

**Hanna Zembrzuska in dem Film „Warschauer Syrene"**

Am Nachmittag werden die Koffer gepackt. Dann sitzen wir drei Stunden vor der Abfahrt in der Warschauer Oper. Puccinis „Tosca" wird gegeben. Am Dirigentenpult ein deutscher Gast aus Leipzig, Generalmusikdirektor Helmut Seidelmann. Eine halbe Stunde nach der Vorstellung setzt sich der Zug in Bewegung. Warschau—Kutno—Poznan—Frankfurt—Berlin.

Zehn Tage Besuch im befreundeten Polen sind wie im Fluge vergangen. Das Wiedersehen mit einem Land, mit seinen neuen Menschen und seinen jungen Städten, brachte Freude und Erstaunen. Zurück blieb für immer Freundschaft.

# Die Bilder von Dresden

Da sind junge Menschen in die Nationalgalerie gekommen. Vielleicht Angestellte, Arbeiter aus Betrieben, vielleicht Studenten. Aber kann man sie eigentlich einordnen? Ihre Gesichter sind einfach die der Jugend unserer Zeit. Es sind aufgeschlossene Gesichter. Es sind Augen, die wissen und wissen wollen.

Man merkt ihnen an, daß der Gang durch die Galerie nicht zufällig ist. Nicht so, wie man eben mal vorbeikommt und hineinschaut. Ihr Ziel ist tatsächlich mit der Ausstellung der Dresdner Gemälde erreicht. Aus ihren Unterhaltungen ist zu ersehen, daß sie sich vorher mit den einzelnen Bildern beschäftigt haben müssen. Sie begrüßen sie wie alte Bekannte, die sie vor kurzem in den Zeitungen gedruckt sahen oder vielleicht einmal in der Schule auf mehr oder weniger guten Reproduktionen kennenlernten.

Ah, das ist „Der Zinsgroschen" von Tizian. Hm. Und das „Bei der Kupplerin" von Vermeer van Delft.

Doch zwei Mädchen sind unter ihnen, die stehen und staunen. Sie gehen — andächtig fast, wie man einen hohen gotischen Dom betritt — von Gemälde zu Gemälde. Sie erleben.

Vielleicht das: 300, 400, ja 500 Jahre sind diese Bilder teilweise alt. Brände, Kriege, Plünderungen, alles haben sie überstanden. Gute Zeiten haben sie erlebt; Zeiten, in denen sie mit zum kostbarsten Besitz der Völker gehörten. Bis dann wieder ein Krieg kam, in dem sie von groben Händen heruntergerissen wurden; in notdürftig zusammengeschlagene Bretterverhaue gesteckt, in nasse Bunker gelagert. Erst als das Jahr 1945 kam, öffneten sowjetische Soldaten die Türen. Nach zehn Jahren nun wurden die Gemälde — von sowjetischen Kunstwissenschaftlern restauriert — in großmütiger Geste in die Hände des deutschen Volkes zurückgegeben. Vielleicht sind es diese Gedanken. Vielleicht ist es auch nur die einfache Ehrfurcht vor dem Werk großer Meister. Aber das ist in ihnen: Dankbarkeit, es schauen zu dürfen.

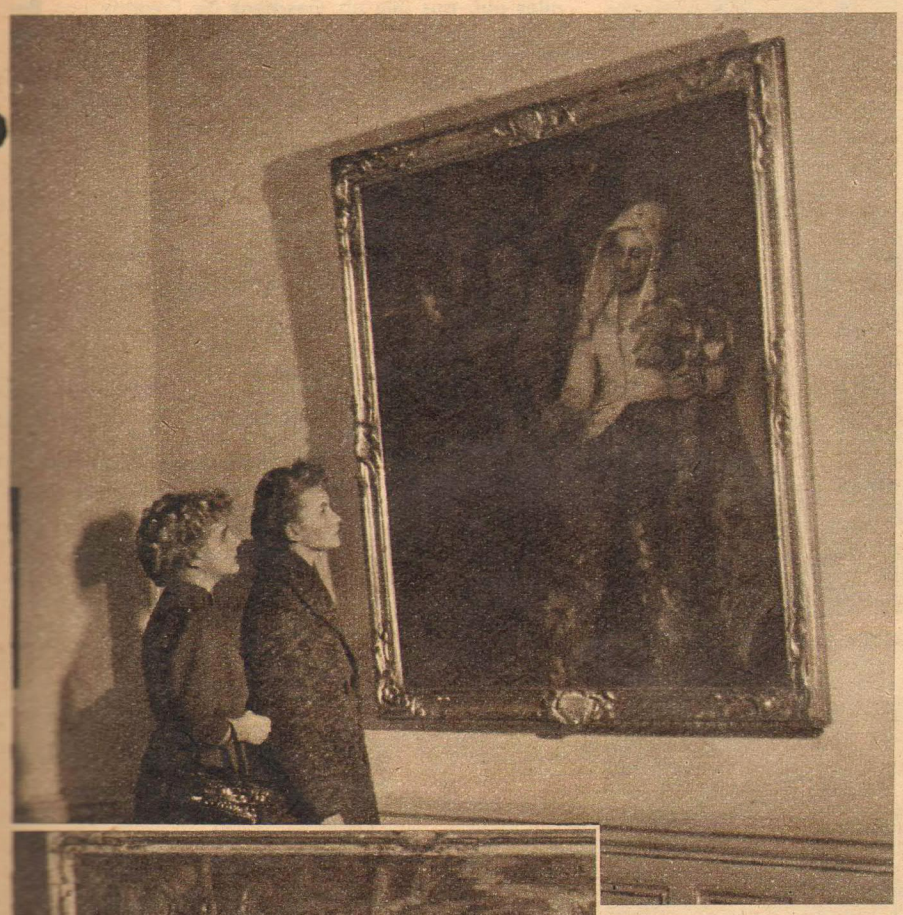
Ein junger Dokumentarfilmregisseur, Joachim Hellwig, hat diese Mädchen und viele andere Besucher beobachtet. Denn er soll mit dem Kameramann Waldemar Ruge einen Film über die Bilder von Dresden machen. Es hätte ein bilderbogenartiger Film sein können; aber Hellwig wollte nicht nur allen denen, die keine Möglichkeit haben, diese wertvollen deutschen Kunstschätze zu sehen, Bild für Bild zeigen, sondern über die eigentliche Aufgabe hinaus das Filmpublikum mit den Augen der Besucher dieser Ausstellung ebenfalls erleben lassen.

Dazu seine Studien der Menschen; ihrer Haltung, ihres Ganges, ihrer Gesichter. Dazu sein Szenarium, das in einer kurzen Einführung über die bedeutendsten Besitzer europäischen Kulturgutes, die Städte Florenz, Paris, Leningrad nach Dresden führt. Dazu die mit besonderer Sorgfalt ausgewählte Musik. „Ihre Funktion ist es", erläutert der Regisseur, „einzelne Eindrücke des Erlebnisses zu verbinden und dem Film zu helfen, sich in seiner dramaturgischen Bahn weiterzuentwickeln."

Eine wichtige und schöne Aufgabe hat die DEFA dem Filmstab gegeben. Es ist zu wünschen, daß sich aber auch die erfüllt, die sie sich selbst stellten: das Erleben der Menschen durch „die Bilder von Dresden" zu zeigen.

—jd—

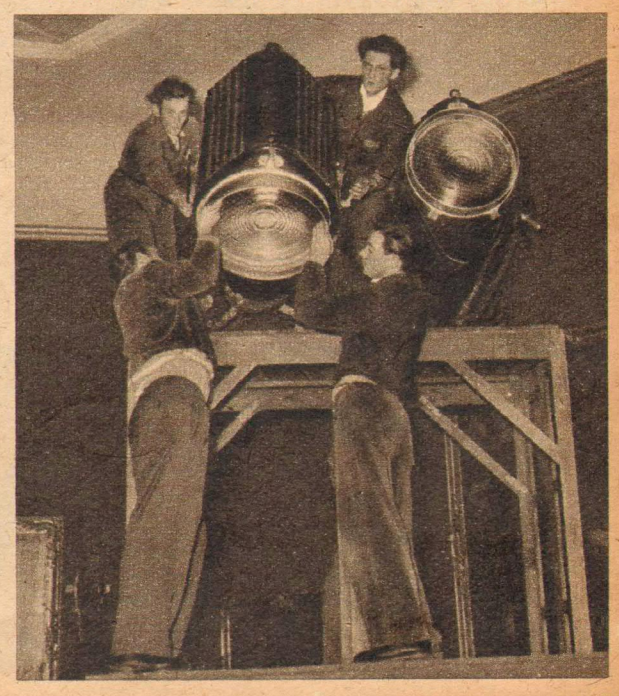
Es ist vielleicht das erste Mal, daß diese Menschen die Dresdner Gemälde sehen. Voller Bewunderung betrachten sie die Werke berühmter Meister Aufn.: Puhlmann



**Diese beiden jungen Mädchen stehen und staunen. Welch leuchtende Farbtöne hat der Maler Vermeer van Delft für sein Bild „Bei der Kupplerin" verwendet**

**Eine sowjetische Delegation brachte die Dresdner Gemälde zurück nach Deutschland. Die Ausstellung in der Nationalgalerie zeigt den sowjetischen Kunstwissenschaftlern, wie dankbar deutsche Menschen für die Begegnung mit den wertvollen Kulturgütern sind. U. B. z. im Hintergrund v. l. n. r.: Professor Dähn vom Ministerium für Kultur; den ehem. Bataillonskommandeur Perewostschikow, der seinerzeit die Gemälde sicherstellte; die Kunstwissenschaftlerin Frau Sokolowa; den Betreuer der Delegation Radsey und den Kunstwissenschaftler Stalinpreisträger Professor Korin**

**Regisseur Joachim Hellwig, Regieassistentin Eva-Marie Lange und Kameramann Waldemar Ruge vor dem Bild „Brieflesendes Mädchen" von Vermeer van Delft**



**Schwer ist die Arbeit der Beleuchter; denn sie müssen ja mithelfen, daß die Dresdner Gemälde wirklich „ins rechte Licht gesetzt" werden**

# Begegnung am Heiligabend

Viele Monate schon reisten wir durch China. Überall, wo immer wir auch hinkamen, glaubten wir, das schönste Fleckchen Erde gefunden zu haben. Dann, in der zweiten Hälfte des Dezember, erlebten wir es wirklich: Kuoei-Lin im Süden Chinas. Eine Landschaft, die die Grundlage für alle alte chinesische Malerei gewesen sein muß. Mit ihren hochaufragenden Bergen, ihren bizarr geformten Bäumen und den klaren Flüssen ließ sie jede Wirklichkeit vergessen.

Auch die Zeitrechnung. Denn das fieberhafte Hineinknien in die Arbeit am Film und besonders die Aufnahmen in dieser Landschaft brachten Tage, Wochen und Monate, die nicht nach dem Kalender gerechnet wurden.

Eines Tages erreichte mich ein Telegramm. Es war der Glückwunsch meiner Kollegen zur Verleihung des Heinrich-Greif-Preises für „Turbine I". Datiert war es: Berlin, 24. Dezember 1954.

24. Dezember. Heiligabend in Deutschland ... Sicher ist es jetzt kalt in Berlin. Vielleicht liegt gar Schnee... Vielleicht...

Aber wobei ertappte ich mich! Alter Junge, magst in Wirklichkeit keine Feiertage, weil es an denen immer so besonders festlich und steif zugeht — und träumst!

Doch es war nur ein kurzes Erinnern, in Gedanken ein Gruß an die in der Heimat. Während dieser Minuten war ein Mann in der üblichen blauen Kleidung der Chinesen ins Zimmer getreten. Er stand ganz einfach da, die Mütze in der Hand, und wartete, daß ich mich zu ihm wenden würde.

Ob wir Wünsche hätten, ob es uns gut ginge, ob wir gesund wären, fragte er mich. Mit einem freundlichen Gruß und still, bescheiden fast, wie er gekommen war, verließ er wieder den Raum.

Später erst erfuhr ich, daß es der Vorsitzende des Provinzialrates von Kiangsi gewesen war. Ein Mann, der die Verantwortung für mehrere Millionen Menschen trug.

Mit ihm rief mich wieder die Arbeit, rief mich China. Dieses Land, in dem ich ausschließlich Menschen von sehr hoher Moral, von unglaublicher Feinfühligkeit kennenlernte. Menschen, bei denen keiner das Bedürfnis hat, mehr als der andere zu scheinen, weil jeder die Achtung vor dem anderen in sich trägt. Welch schönes Gefühl, bei ihnen, derer es 600 Millionen gibt, gelebt und gearbeitet zu haben.

Das Erlebnis des DEFA-Dokumentarfilmregisseurs Nationalpreisträger Joop Huisken wurde von J. D. nacherzählt.

Ein paar Leser waren neugierig: Was machen eigentlich Schauspieler so zu Weihnachten? Um es kurz zu machen — das gleiche wie wir anderen auch. Sie kaufen Weihnachtsbäume und machen sich Kopfschmerzen um Geschenke, die sie dann irgendwo heimlich verstecken. Und an den Feiertagen knabbern sie Pfeffernüsse und spielen mit den Eisenbahnen ihrer Sprößlinge — wie wir anderen auch. Und wenn schließlich das alte Jahr sich neigt und die Nacht des neuen Jahr sich Glück, Erfolg, Frieden, der das alles erst err uns gedacht zu werden ... Ja, so ist das mit de zeuge sich. Gerhard Kiesling und Julia Dreßl

Karla Runkehl

**„Die ganz große Freude auf Weihnachten, so wie man sie als Kind spürte, habe ich leider verloren", erzählte Karla Runkehl. Und dann gestand sie ein, daß es ihr nicht gelingen will, Geheimnisse vor dem Fest zu bewahren. „Sehen Sie, wenn ich heute beispielsweise einen besonders hübschen Aschenbecher kaufe, dann freue ich mich so sehr, daß ich es meinem Mann am Abend irgendwie schon verrate, daß er ein Geschenk bekommen wird, das mit ... becher endet. Ich hoffe nur, daß ich dann, wenn mein kleines Mädel erst Weihnachten mit Bewußtsein erlebt, schon etwas verschwiegener geworden bin und ich ihr die Festfreude geben kann, die ich einstmals als Kind ebenfalls empfing."**

Lothar Blumhagn

**Mit ihm hatten wir den rechten Büchernarren gefunden! Von Publikationen über chinesische Kunst bis zu Leonhard Frank und Thomas Mann stöberte er alles auf, was ihm als Geschenk für Freunde und Bekannte geeignet erschien. Thomas Manns Romane werden von Lothar Blumhagn besonders geliebt, so daß anzunehmen ist, daß doch das meiste in seinen eigenen Bücherschrank gewandert ist. Für Weihnachten wünschte sich der Schauspieler ein paar ruhige Stunden, in denen er mit einem guten Buch so recht zu sich finden will.**

Horst Drinda

**Beim Weihnachtsbaumeinkauf entlarvte sich Horst Drinda als Spezialist. Sogar Rezepte verriet er: „Die Tanne in einen Topf mit reinem Glyzerin gestellt, hält sich monatelang."**
**So sachlich abwägend er aber beim Kauf war, so aufgeregt wie ein Schulbub erwartet er jedes Jahr Weihnachten. Gegen das eine aber wehrt er sich: gegen den dann immer besonders erwähnten Ausdruck des Festes der Liebe. Horst Drinda meint, daß sie nicht nur für ein paar Tage – von Weihnachten bis Silvester – reichen sollte; ein einziges Fest der Liebe zum Nächsten, Ausdruck des Verständnisses, des Helfens, sollte das ganze Jahr sein.**

Brigitte Krause

**Die junge Schauspielerin, bekannt und beliebt durch ihre Rolle der Roten-Haar-Anna in „Einmal ist keinmal", spielte ihren eigenen Weihnachtsmann. „Wenn er mir nichts bringen sollte – bitt' schön, back' ich mir die Zuckersachen selber."**
**Ganz so einfach geht es mit Brigitte Krauses neuer Filmrolle allerdings nicht, die muß sie schon von der DEFA erhalten. Hoffentlich braucht sie nicht so lange zu warten, bis sie selbst – wenn auch keinen Weihnachtsmann – so doch eine Knusperhexe spielen kann.**

W. Koch-Hooge

**„Weihnachten ist für diejenigen besonders schön, die Kinder haben", sagte Wilhelm Koch-Hooge. Wenn man mit ihnen die aufregende vorbereitende Adventszeit miterlebt, wenn man sich durch sie in die eigene Kindheit, die der Schauspieler mit dreizehn Geschwistern erlebte, zurückversetzt fühlt.**
**So gehörte eine Stunde am Abend dem kleinen Martin. Und er fragte – und erzählte – und fragte wieder, bis dann am Heiligabend die Glocke ertönt: „Das Christkind ist gekommen."**

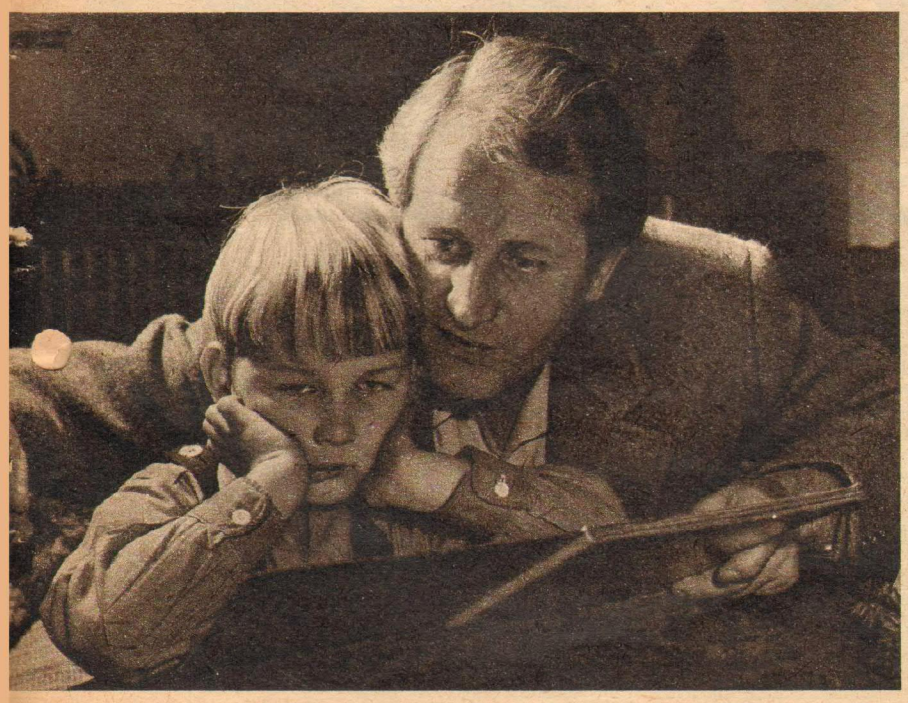
Aufn.: Kiesling

# Noch kurz vor dem Fest belauscht...

da ist, denken sie noch einmal zurück, wünschen glicht — alles gute Wünsche, wert, von jedem von Schauspielern zur Weihnachtszeit. Bitte, man überhaben die Tage der Vorfreude eingefangen.

Willy A. Kleinau

**Wenig Zeit zur Muße bleibt Willy A. Kleinau. Vom Filmatelier zu einer Sitzung der Gewerkschaft Kunst in Berlin, deren Vorsitzender er ist, von dort auf die Bühne – viele Tage sind so mit angestrengter Arbeit ausgefüllt. Und höchstens an einem Sonntagnachmittag kann man ihn in seinem schönen Heim, draußen, dicht bei der Filmstadt Babelsberg, sitzen sehen, Kraft schöpfend für die neue Woche. Wünsche? „Meinen Freunden und mir ein fröhliches Fest und erfolgreiche Arbeit im neuen Jahr."**



## Weihnachten bei 30 Grad im Schatten

Es regnet. Tagelang schon hängen dicke Wolken über Hanoi und lassen alles grau in grau erscheinen. Die feuchte Wärme läßt uns kaum noch einen klaren Gedanken fassen.

Trotzdem müssen wir weiter. Das nächste Ziel heißt Phu-Tho, wo wir eine Landverteilung filmen wollen. Und auch dort erwartet uns das gleiche Bild.

„Guck mal aufs Thermometer!" ruft mir Hans Dumke während der Arbeit zu. „30 Grad im Schatten ... ist nämlich Heiligabend heute ..."

Als wir gegen 19 Uhr in unserer Bambushütte sitzen, erinnern wir uns wieder daran.

In Deutschland beginnen jetzt unsere Mütter und Frauen das Festessen vorzubereiten. Die Väter putzen den Weihnachtsbaum. Die Kinder aber stehen vor den verschlossenen Türen und warten, daß das Glockenzeichen sie zur Bescherung ruft. Sechs Stunden müssen sie noch ausharren. Denn in Europa ist es jetzt erst Mittagszeit.

Da beginnt einer von uns Fünfen wie selbstverständlich Holz zusammenzutragen. Er schichtet es auf, und nach einigen Mühen beginnt es zu brennen. Der Regen hat aufgehört. Aber die Temperatur ist bis auf wenige Grade über Null herabgesunken. So hüllen wir uns in unsere Mäntel und hocken uns um das Feuer. Wie Holzscheit nach Holzscheit in den Flammen zerbricht, so singen wir Lied nach Lied. Erst die Lieder von der weißen Weihnacht, dann die vom Landsknecht, die vom Wandern und von der Liebe ...

Allmählich haben sich die Einwohner des Ortes um uns versammelt. Alt und jung, sind sie nacheinander aus ihren Hütten gekommen und hören nun unserem rauhen Gesang zu. Die Kognakflasche macht ihre Runde. Da stößt mich plötzlich ein kleines vietnamesisches Mädchen an. Als ich sie hier am Morgen das erste Mal sah, hatte ich ihr ein Pionierabzeichen geschenkt. Jetzt brachte sie mir ihre Gegengabe. Vielleicht war es ihr das Liebste, das sie besaß. Mit einem plötzlichen Entschluß streckt sie mir einen kleinen Handspiegel entgegen. Das aber tut sie mit so strahlenden Augen, daß ich in dem Augenblick weiß, nie in meinem Leben eine schönere Freundschaftsgabe mit wärmerer Geste erhalten zu haben.

**Das Erlebnis des DEFA-Dokumentarfilmregisseurs Jochen Hadaschik wurde von J. D. nacherzählt.**

# Besuch bei Paul Wiens

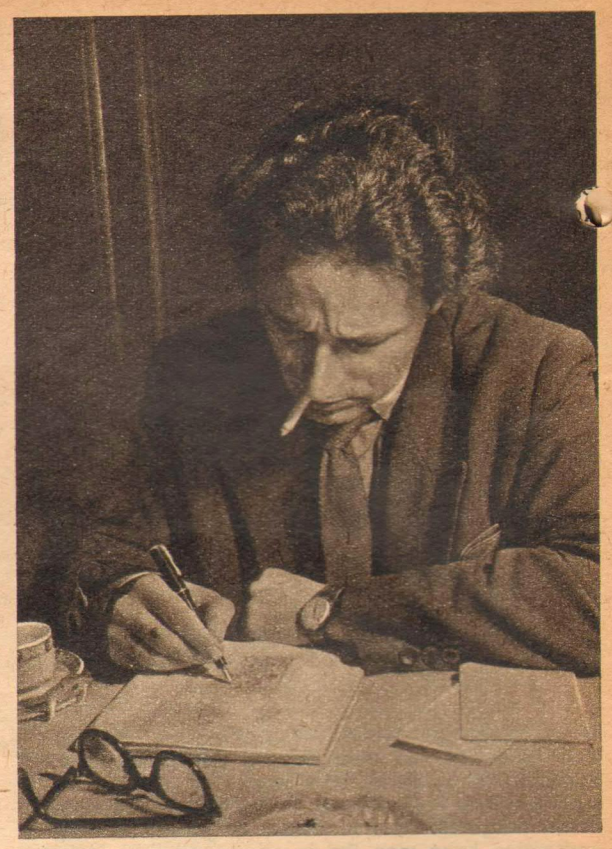


Foto: Schwarzer

## Zwischen Idee und Premiere

Dem aufmerksamen Kinobesucher wird es bestimmt schon einmal aufgefallen sein, daß im Filmvorspann stets der Drehbuchautor an erster Stelle genannt wird. Und das hat gewiß seinen Sinn, denn schließlich ist er der geistige Vater des Films. Wenn sich die Filmgötter — und nicht nur bei der DEFA — auch noch so darüber streiten, wer der eigentliche Schöpfer des Films ist, an der Tatsache, daß es ohne Idee kein Szenarium, ohne Szenarium kein Drehbuch und ohne Drehbuch keinen Film gibt, können auch sie nicht rütteln. Damit ist gleichzeitig auch die Entwicklungsgeschichte des Drehbuchs in der chronologischen Reihenfolge angedeutet. Der Film ent s t e h t oder zer f ä l l t mit dem Drehbuch. So einem Erstgenannten galt diesmal unser Besuch. Es ist Goethepreisträger Paul Wiens, Lyriker, Schriftsteller und dreifacher Drehbuchautor. Er wohnt mit seiner Frau und seinem kleinen Töchterchen in einem schmucken Häuschen am Rande Berlins, wo man — besonders, wenn man in den Abendstunden zu ihm will — am besten einen Kompaß mitnimmt, um sich zurechtzufinden. In seinem kleinen Arbeitszimmer erfuhren wir dann, daß Paul Wiens vor 33 Jahren in Königsberg geboren wurde, aber bereits drei Jahre später mit seiner Mutter nach Berlin gekommen war. Bis 1934 besuchte er hier und danach in Villars (Schweiz) die Schule, denn inzwischen hatte seine Mutter Deutschland vor der faschistischen Diktatur verlassen. Nach dem Überfall Hitlers und der Besetzung Wiens mußte sie sechs Jahre lang illegal in Österreich leben. Ihren Sohn Paul, der inzwischen aus der Schule gekommen war und mit dem Studium begonnen hatte, faßte die Gestapo 1943 in Wien, nachdem er sich auf dem Weg zu seiner Mutter befand. Zwei Jahre lang saß er in einem faschistischen Konzentrationslager in der Nähe von Wien. Nach seiner Befreiung blieb er noch drei Jahre in Österreich, doch 1948 packte er seine Koffer und fuhr nach Berlin.

Hier wurde Paul Wiens, der von seiner frühesten Jugend an selbst geschrieben und Gedichte verfaßt hatte, zuerst Lektor im Aufbau-Verlag und Übersetzer von fremdsprachigen Büchern, denn er spricht außer seiner Muttersprache noch Russisch, Englisch, Französisch und Italienisch. Doch der Schriftsteller Paul Wiens war nicht für enge Büroräume und für den Schreibtisch geschaffen; das bunte, turbulente Leben lockte ihn mehr, so wie es ihn damals gelockt hatte, als er in jedem Sommer während der großen Ferien ausgedehnte Trampfahrten per Auto-Anhalter unternahm, die den Sechzehnjährigen schon damals u. a. nach Frankreich, Italien, Belgien und in die CSR geführt hatten.

Als einer der ersten fuhr er ins damalige Eisenhüttenkombinat Ost, dessen Aufbau gerade begonnen hatte. Zahlreiche Reportagen entstanden dabei und gleichzeitig Paul Wiens' erste Filmidee, die wir schließlich nach dreimaliger Abänderung in völlig kommissionszerredeter und abgewandelter Form im „Großen und kleinen Glück" wiederfanden.

Und weil ein Schriftsteller das täglich pulsierende Leben braucht wie die Luft zum Atmen, soll hier gleich eins der liebsten Steckenpferde von Paul Wiens erwähnt werden: Straßenbahnfahren! „Wenn ich mit einem Auto fahre, dann komme ich mir immer vor, als ob ich zu Hause hinterm Fenster sitze, vor dem draußen das Leben vorbeizieht", ist sein Kommentar dazu. „Wenn man über das Leben und die Menschen schreiben will, muß man beides genau kennen."

So hatte sich Paul Wiens damals — als er das Drehbuch zu „Einmal ist keinmal" schreiben sollte — auch auf die Bahn gesetzt und war nach Klingenthal, dem Ort der Filmhandlung, gefahren, wo er wochenlang umfangreiche Studien betrieb, bevor er ans Schreiben ging. Während wir gegenwärtig auf seinen dritten Film „Genesung" warten, zu dem er mit Dr. Karl Georg Egel das Drehbuch schrieb, erfahren wir von Paul Wiens, daß sie beide bereits an einem neuen Stoff arbeiten. Er ist überhaupt der Meinung, daß es sehr nützlich ist, wenn zwei Autoren an einem Filmdrehbuch arbeiten, weil dadurch die Gefahr der Einseitigkeit weitgehend ausgeschaltet werden kann. Es ist natürlich klar, daß auch der Regisseur dem Film zwangsläufig seinen eigenen Stil aufprägt. Aber letzten Endes hängt alles von einem guten, ausgewogenen Drehbuch ab. Ideal ist es, wenn sich Autor und Regisseur derart ergänzen, daß sie in der Lage sind, eine künstlerische Einheit zu bilden, die sich immer günstig auf den Film auswirkt. So eine Einheit besteht u. a. zwischen Paul Wiens und dem jungen DEFA-Regisseur Conny Wolf — der für die beiden letztgenannten Filme als Regisseur verantwortlich zeichnet. Ob er auch den neuen Stoff drehen wird, steht noch nicht genau fest.

*Helmuth Pelzer*

## Filmpremieren in der DDR

Der sowjetische Farbfilm „Stechfliege" wird am 6. Januar seine deutsche Erstaufführung erleben.
In das Italien der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts führt uns dieser Spielfilm, der nach dem Roman der englischen Schriftstellerin Ethel Lilian Voynich gedreht wurde. Die Erzählung der tragischen Liebe zwischen den jungen Patrioten Arthur und Gemma steht im Mittelpunkt einer interessanten und mitreißenden Filmhandlung aus der Geschichte des Geheimbundes „Junges Italien", der im nationalen Befreiungskampf des italienischen Volkes eine wesentliche Rolle spielt.
Regie: A. Fainzimmer.
Dialoge der deutschen Fassung: Erika Hirsch. Regie: Johanna Simeth.

Aus Dänemark kommt der Film „Rote Wiesen", den wir ab 6. Januar in den Filmtheatern der DDR sehen werden.
Michael Lans, ein dänischer Widerstandskämpfer, ist im Gefängnis. Bei der Sprengung einer Fabrik, die Waffen für die faschistischen Eindringlinge herstellte, wurde er im Kampf von der Übermacht der herbeigerufenen SS überwältigt. Noch einmal überdenkt er sein Leben, seinen Kampf für die Freiheit des Vaterlandes.
In dem Gefängnisaufseher Steinz, einem Deutschen, findet er einen Verbündeten, der ihn den Henkern entreißt.
Regisseure des Films sind Bodil Ipsen und Lau Lauritzen.

Der DEFA-Film „Der Teufelskreis" wird am 13. Januar in unseren Lichtspieltheatern seine Premiere erleben.
Der Film entstand nach dem gleichnamigen Schauspiel von Nationalpreisträgerin Hedda Zinner unter der Regie von Carl Balhaus, der auch das Drehbuch schrieb. An der Kamera stand Hans Hauptmann. Die Bauten besorgte Herbert Nitschke. Günter Kluck schrieb die Musik zu dem Film.
In ihm erleben wir ein Stück Zeitgeschichte, das zu einer eindringlichen Mahnung an alle Deutschen wird, die Wiederholung eines faschistischen Abenteuers nie mehr zuzulassen.
In den Hauptrollen sehen wir: Jochen Brockmann, Kurt Steingraf, Erika Dunkelmann u. a.

### Zusammenarbeit

Der Pawel traf den Gawel im Klub der Künstler von Theater und Film. Sie kannten sich seit vielen Jahren. Pawel sah sich niemals einen der drei Filme Gawels an; dieser wiederum las nie ein Wort aus einem der Romane Pawels.

„Was drehen Sie jetzt, Herr Gawel?"

„Augenblicklich nichts, aber ich beabsichtige, ein Volksepos zu machen.

„Vielleicht haben Sie irgendeinen Einfall?"

„Hm, seit langem schon trug ich mich mit der Absicht, ein Szenarium zu schreiben, ... irgendeine Legende ..."

Der Regisseur erbebte vor Aufregung.

„Vielleicht das ‚Alte Märchen' verfilmen?"

„Eeh, eher etwas Originelles ..."

„Dann vielleicht die Legende Krakows ..."

„Oh, oh", freute sich der Literat, „Legende Krakow."

Schon am nächsten Tage meldeten sie den Einfall im Studio an.

Die Autoren fuhren für einen Monat nach Zoppot. Im nächsten übersiedelten sie nach Zakopane.

Regisseur und Szenarist arbeiteten in idyllischer Eintracht.

Das Szenarium war ein bißchen verrückt, wurde jedoch vom Zentralen Amt für Kinematographie, das nichts so sehr fürchtete, als wegen schematischer Reaktion verdächtigt zu werden, genehmigt.

Ein großartiges Werk war im Anzuge.

Pawel schritt stolz wie ein Pfau einher.

„Ich denke schon an meinen nächsten Film", sprach er. „Es wird eine Geschichte über den Geist der alten Silbergrube in Olkusz sein. Noch weiß ich nicht, wer ihn realisieren wird."

Vielleicht Gawel, gaben ihm die Zuhörer ein.

„Nie, Gawel empfindet keine Phantastik."

Gawel war aufgeblasen wie ein Puter. Hatte er eine Weile nichts zu tun, so verbrachte er die Zeit damit, im dicken Drehbuch mit dem Rotstift zu streichen.

„Es klingt völlig falsch. Der Pawel empfindet nicht den Schauspieler."

Die „Filmschau" brachte die Mitteilung über den Beginn der Aufnahmen zum „Wawel-Drachen" nach dem Szenarium von Pawel und der Regie von Gawel. Gawel schickte einen Brief mit der Berichtigung, daß das Szenarium gemeinsam geschrieben wurde.

Die „Filmschau" meldete zum zweiten Mal, daß Gawel einen phantastischen Film dreht. Diesmal war Pawel beleidigt, daß sein Name übergangen wurde. Jeder der Gesellschafter forderte immer lauter seine ausschließliche Urheberschaft.

Endlich war der lang erwartete Tag der Pressepremiere.

Der Film war langweilig. Die Presse nahm ihn jedoch gönnerhaft auf. Später, auf den Leinwänden, hatte der Film keinen Erfolg.

Pawel und Gawel gingen in der Stadt umher und sprachen:

„Dieser Tölpel da hat das Thema gelegt. Hätte ich das Szenarium allein geschrieben ..."

(Übersetzung aus der polnischen Zeitschrift „Film")

### Silbenrätsel

Aus den Silben: a – al – be – be – be – brucks – dar – de – de – den – dew – diz – duld – e – e – ei – eis – er – er – feu – ge – ge – ge – ger – i – in – jan – kij – kunst – lau – lauf – le – le – leucht – lok – na – na – nacht – nen – ni – no – pro – ra – rew – rie – ro – schi – schuld – sin – skij – son – syl – tan – tau – ter – tri – un – un – ve – win sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, den Titel eines DEFA-Films um den deutschen Schalksnarren ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Friedenssymbol, 2. Vorbild, 3. Regisseur des Films „Dem Leben entgegen", 4. Titel eines DEFA-Films, 5. Wintersportart, 6. Titel eines Films des Regisseurs W. Staudte, 7. älteste Tochter von Karl Marx, 8. Landwirtschafts-Forstlehrling, 9. Regisseur des Films „Jugend des Dichters", 10. Titel eines DEFA-Films, 11. Versuch; 12. Ränkespiel, 13. Oper von Verdi, 14. Langmut, 15. Paradiesgarten, 16. einer der Regisseure des Films „Der Sonne entgegen", 17. Unberührtheit, 18. Drama von Gorki, 19. englischer Naturforscher, 20. Regisseur des Sportfilms „Der Mittelstürmer", 21. Kameramann des Films „Hotelboy Ed Martin", 22. Turnerreihe.

**Auflösung aus Heft 25/55**

Waagerecht: 1. Tafel, 5. April, 7. Niobe, 8. Nahe, 9. Ebert, 11. Nuss, 13. Fee, 15. Lametta, 18. Aue, 19. Skat, 20. Samt, 21. Tatze.

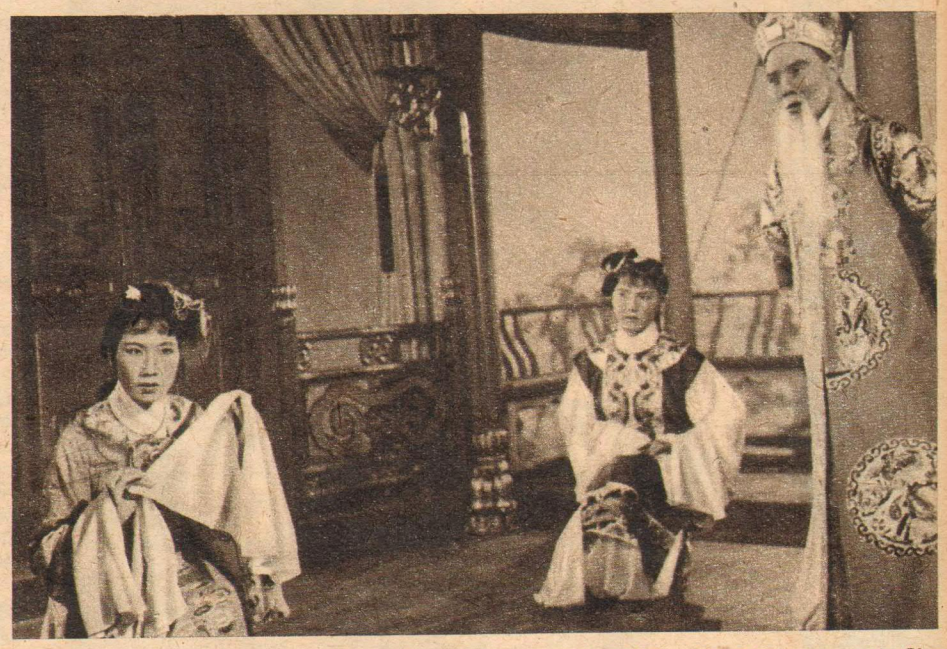
Senkrecht: 1. Tannenbaum, 2. Apia, 3. Frohes Fest, 4. Eibe, 6. Lette, 10. Bus, 12. Set, 14. Etat, 15. Laa, 16. Met, 17. Atz.

5 Minuten

# FILMGESCHICHTE

## X. Der chinesische Film

Von Hans-Otto Kilz



Zu einem Welterfolg wurde die farbige Verfilmung der Oper „Li Shang-po und Chu Jing-tei", die ebenfalls in Karlovy Vary preisgekrönt wurde und in anderen Ländern das Interesse für den neuen chinesischen Film weckte

Will man die Schattenbilder als Keimzelle der Kinematographie bezeichnen, so ist China als das Heimatland der Filmkunst anzusehen. Aber die technische Entwicklung des Kinematographen verlagerte sich dann nach Europa. In China blieb es still.

Machtvoll versucht nun das junge Volkschina, diesen Rückstand aufzuholen, und nicht nur das: „Die einfache, tiefe Thematik, mit mitreißender Wirkung gestaltet", wie Dr. Kurt Maetzig nach seinem Chinabesuch schrieb, „wird nicht ohne Einfluß auf das Filmschaffen aller fortschrittlichen Künstler bleiben."

Die ersten Filme kamen schon 1904 nach China, vornehmlich aus dem westlichen Ausland. Das Geschäft witternd, gründeten amerikanische und chinesische Unternehmer in dreizehn Städten des Landes Filmgesellschaften. In Hongkong und Shanghai entstanden die bedeutendsten. Die von diesen Gesellschaften gedrehten Streifen hatten größtenteils abergläubische und obszöne Geschichten zur Grundlage, und nicht der Mensch erschien auf der Leinwand, sondern übernatürliche Wesen trieben dort ihr Unwesen.

Die 1919 einsetzende Befreiungsbewegung des chinesischen Volkes gegen die jahrtausendealte Unterdrückung gab wohl der Literatur und der bildenden Kunst Chinas neue Anregungen. Doch die Filmkunst orientierte sich nicht auf die antifeudale und antiimperialistische Strömung. Sie blieb weiter in ihrer Unwirklichkeit stecken. Die Filmproduzenten unterbanden alle Versuche, dem neuen Geist auch in den Filmen Ausdruck zu geben. Sie fanden volle Unterstützung beim Kuomintang-Regime.

Erst 1931, als durch den Kampf gegen den japanischen Eindringling das Verlangen nach Filmen, die das Leben und den Kampf des Volkes zeigen, immer stärker wurde, mußten die Produzenten von der bisherigen Thematik abgehen. Einige von den neuen Filmen erlangten schnell Popularität. Der Grundstein für die heutige chinesische Filmindustrie wurde aber erst im Hauptquartier des antijapanischen Revolutionskrieges gelegt. Hier fanden sich die fortschrittlichsten Filmleute zusammen und drehten aus Mangel an größeren technischen Einrichtungen im Frühjahr 1939 die ersten Dokumentarfilme. Oft standen die Kameraleute an der vordersten Front. Aus dieser Zeit rührt auch die enge Verbindung der chinesischen Filmfachleute mit den fortschrittlichen Schriftstellern. Eine Verbindung, wie sie in wenigen Ländern der Fall und auch für uns zu wünschen ist.

Nach der siegreichen Beendigung des Krieges gegen Japan im Jahre 1945 versuchte die Reaktion mit Unterstützung der Kuomintang-Regierung, die progressive Entwicklung der Filmkunst wieder zu unterbinden. Fortschrittliche Filmschaffende wurden auf die schwarze Liste gesetzt. Hollywood machte sich breit. Die Volksbefreiungsarmee setzte dem ein Ende. Die chinesische Filmindustrie konnte von nun an ihre ganze Kraft für die Sache des Volkes einsetzen. Und die chinesischen Filmschaffenden gingen mit Leidenschaft und parteilich an ihre neue Aufgabe.

„Lied von der Roten Fahne" war der erste chinesische Spielfilm, in dessen Mittelpunkt Menschen aus der Arbeiterklasse stehen. Und dann kamen eine Reihe Filme, die den heroischen Befreiungskampf des chinesischen Volkes gegen seine in- und ausländischen Unterdrücker zum Inhalt hatten, so der Film „Die Töchter Chinas". Dieses ergreifende Werk erhielt auf den V. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary einen der fünf großen Preise, den Preis für den besten Film über den Freiheitskampf. Der Film spielt zur Zeit der japanischen Okkupation und zeigt, wie ein junges chinesisches Mädchen angesichts der Grausamkeiten der Japaner zu einer aufopferungsbereiten Patriotin wird, sich mit anderen Töchtern Chinas zu einer Partisanengruppe zusammenschließt und dem Feind, wo es nur geht, mutig Schaden zufügt. Die Töchter Chinas fallen in diesem Kampf. Ihr Tod bringt das Volk der Freiheit näher. Diese Geschichte schildert der Film mit einer solchen Reinheit und künstlerischen Größe, daß gewiß ist: Dieser Film wird auch in späteren Zeiten genannt werden.

Viele von uns werden auch die Filme „Rotes Banner auf grünem Fels" oder „Stählerne Kämpfer" gesehen haben. Vielleicht auch „Das Mädchen mit den weißen Haaren" oder „Li Shang-po und Chu Jing-tei", die mit großem Erfolg in vielen Ländern liefen. Die chinesische Filmproduktion erobert sich ständig neue Besucherkreise. So errangen zwei chinesische Filme lebhaften Beifall auf den diesjährigen Edinburgher Filmfestspielen.

Das Produktionsprogramm steigert sich von Jahr zu Jahr. In diesem Jahr belief sich beispielsweise das Programm auf 17 Spielfilme, 40 Dokumentar- und 15 populärwissenschaftliche Filme. Thematisch stand im Vordergrund das neue Leben auf dem Lande. So die Streifen „Erde" und „Die Leute am Fluß Chuai", auch „Frühling in Schujsjani". Im vorigen Jahr wurde auch mit der Produktion von Puppenfilmen begonnen.

Die kraftvolle Entwicklung der Filmkunst in China wäre nicht möglich gewesen ohne die freundschaftliche Unterstützung der sowjetischen Filmschaffenden. Sie wäre aber auch nicht möglich gewesen ohne die Orientierung auf das Leben, auf den Kampf der Arbeiterklasse. Die enge Verbundenheit zwischen Kunst und Volk macht die Reinheit und Größe des chinesischen Filmschaffens aus.

(Wird fortgesetzt)

Ein Film von tiefer Menschlichkeit war der 1950 in Karlovy Vary preisgekrönte Streifen „Die Töchter Chinas". Das meisterhafte Werk spielt in der Zeit der japanischen Okkupation und zeigt den heldenmütigen Kampf chinesischer Frauen, die an der Seite der Partisanen den Japanern empfindliche Schläge zufügten. Als sie schließlich, getrennt von den Männern, in die Defensive gedrängt werden, kämpfen sie bis zur letzten Patrone, bis zu ihrem heldenhaften Untergang

Gerard Philipe (hinten rechts) die Hauptrolle spielt

# Wir öffnen BRIEFE

## Sonntags-Filmmatinee

Da nicht jeder Bürger unserer Republik die Möglichkeit hat, eine Studienreise in fremde Länder anzutreten, möchte ich hiermit anregen, durch Filmmatineen Kenntnisse über Land und Leute, sowie Sitten und Gebräuche, einem großen Kreis unserer Werktätigen zugänglich zu machen. —

Wenn auch der eine oder andere schon in Wochenschaustreifen oder aus Büchern manchen bildlichen Eindruck gewonnen hat, so ist es doch von großem Wert, in einem abgeschlossenen Programm beispielsweise die Geschichte der Stadt Moskau oder Kiew, der Krimküste mit ihren zahlreichen Erholungsstätten, der Heldenstadt Sewastopol usw., zu zeigen.

Gleiches trifft auch zu für die Volksdemokratien oder andere Länder. Wen würde nicht das Leben und Treiben in Warschau, Budapest, Bukarest, Prag und Tirana interessieren?

Diese Kulturfilmveranstaltungen würden durch ihren belehrenden Charakter, da sie die verschiedensten Probleme des Lebens, der Wirtschaft und des Aufbaues zeigen, manche Wissenslücke füllen und gleichzeitig mithelfen, noch vorhandene Unklarheiten zu beseitigen. Unsere sowjetischen Freunde würden uns sicherlich bei dieser Bildungsaufgabe durch entsprechende Filme gern unterstützen. —

Zweckmäßig ist es auf jeden Fall, vor der Kulturveranstaltung einen Kurzvortrag über das betreffende Thema, sowie am Schluß vielleicht eine Diskussion durchzuführen. —

Die Hapag zeigte früher in gut besuchten Sonntagsmatineen Filme über ihre Mittelmeerreisen und Fahrten nach den verschiedensten Ländern der Erde. —

„Für wenig Geld — zeigt dir die Welt", das sei die Devise für die hoffentlich bald zu begrüßenden Filmmatineen.

*Wolfgang Benndorf*

**DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme gibt Antwort:**

Der Wunsch unseres Publikums, mehr Landschaftsfilme zu sehen, ist verständlich. Wir haben uns auch gerade in der letzten Zeit bemüht, diesem Wunsch Rechnung zu tragen und haben zum Beispiel einen Film über das Erzgebirge gedreht, einen über den Harz („Harzreise im Winter") und einen Film über den Darß mit dem Titel „Urwaldland am Ostseestrand". Auch für das Jahr 1956 sind einige Landschaftsfilme geplant, die alle den Zweck haben, unseren Menschen die Schönheiten unserer Heimat zu zeigen und die Liebe zu ihr zu vertiefen. Natürlich hat unser Studio als Studio für populärwissenschaftliche Filme die Pflicht, auch andere Filme zu drehen, die geeignet sind, die Wissenschaften unseren Menschen nahezubringen, sie zu popularisieren. Deshalb werden die Landschaftsfilme in unserer Produktion immer nur einen Teil ausmachen können. (Zu dem Brief von Günter Borchardt, Dresden.)

Der Vorschlag, einen „Film über den Film" zu drehen, ist schon mehrfach an uns herangetragen worden. Wir haben deshalb diesen Vorschlag in unseren Themenplan für 1956 aufgenommen. Ob allerdings der Landfilmvorführer so sehr im Vordergrund stehen wird, können wir nicht versprechen. Auf jeden Fall soll der Film dem Zuschauer einen Einblick in die technischen Grundlagen unserer Filmherstellung geben. Neben der Darstellung dieser allgemeinen Grundlagen sollen ausführlicher die für den Film spezifischen Mittel, wie Makro- und Mikrofotografie, Verwendung des Schlierengerätes und des wissenschaftlichen Tricks erklärt werden und unter welchen Schwierigkeiten die Arbeit, insbesondere die der Kameraleute, vor sich geht. (Zu dem Brief von Karl Eschholz, Bernburg.)

**Horst Lemme, Halle:** Im Programm und im Titelvorspann des Films „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse" wird als Darsteller des Marcel Cachin der verstorbene Schauspieler Theo Shall angegeben. Meiner Meinung nach kann dies nicht stimmen. Erstens ist hier keine Ähnlichkeit im Wesen und in der Sprache zu merken, und zweitens spielte Theo Shall im I. Teil den Untersuchungsrichter. Wie heißt der Schauspieler wirklich?

*Der Schauspieler heißt wirklich Theo Shall. Er hat so gute Maske gemacht, daß man ihn nicht wiedererkennt.*

**Michael Spießler, Bitterfeld:** Heute bitte ich Dich um eine Antwort: Welcher deutsche Tonfilm war der erste 100prozentige deutsche Tonfilm?

*Der erste Tonfilm, der in Deutschland überhaupt lief, war „Der singende Narr", ein amerikanischer Film, in dem Al Jolson das berühmte Lied vom ‚Sonny boy' sang (1928/29). Anfang 1929 kam in Berlin der deutsche Film „Ich küsse Ihre Hand, Madame" mit Harry Liedtke und Marlene Dietrich heraus. Man sah zunächst, wie bisher einen stummen Film. Dann aber kam die Sensation: Harry Liedtke s a n g ein paar Meter mit Tonaufnahme.*

*Zum ersten Mal auch g e s p r o c h e n wurde in dem Film „Die Melodie der Welt" (März 1929). Langsam wurde das Stadium der Experimente überwunden. Nach „Das Land ohne Frauen", „Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht", „Der Würger", ist dann mit dem Film „Atlantik" (Oktober 1929) der Durchbruch auf dem Gebiet des deutschen Tonfilms erzielt. Der Hans-Albers-Film „Die Nacht gehört uns" mit vielen Geräuscheffekten und tontechnisch vollkommenen Dialogen bringt den endgültigen Sieg.*

*

Im Progress Film-Vertrieb erschienen jetzt die ersten Filmpostkarten, die in allen Lichtspieltheatern und Bezirksstellen des Progress Film-Vertriebs erworben werden können. Die erste Serie umfaßt Karten mit den Porträts von Günther Simon, Hans-Peter Minetti, Erich Franz, Karla Runkehl (als Farbfotos), Dr. Kurt Maetzig, Willi Bredel, Johannes Arpe. Anläßlich der Premiere des Films "Rot und Schwarz" kamen weiterhin Karten von Gérard Philipe, Danielle Darrieux und Antonella Lualdi heraus.

**Adressenwünsche**

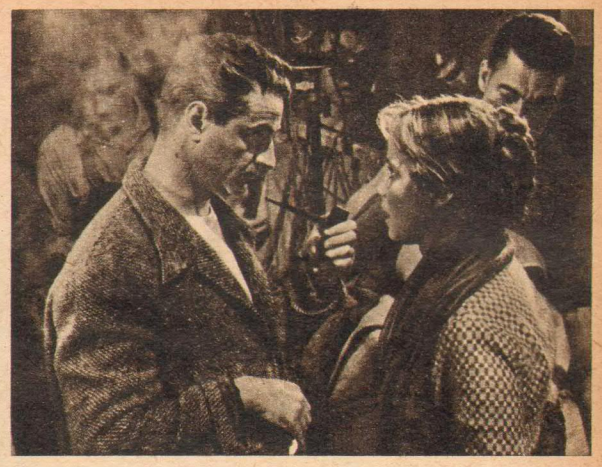
**Helga Lohberger, Berlin:** P. Kadotschnikow und J. Kusmina über Lenfilm, Leningrad.

**Hannelore Zaktzewski, Berlin:** Gisela Uhlen und Emil Stöhr über DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam-Babelsberg, August-Bebel-Straße; Amadeo Nazzari, Vittorio De Sica und Rossano Brazzi über Unitalia, Rom, Via Sistina 91.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

FILMBRIEF AUS PARIS

# Frankreichs Regisseure und das Zeitgeschehen



**Regisseure bei der Arbeit. Yves Ciampi mit der Hauptdarstellerin des Films „Die Helden sind müde", Maria Felix. – Maria Schell, zum ersten Mal in französischen Ateliers, mit Meisterregisseur René Clément bei den Drehabeiten zu „Gervaise"**

Immer mehr französische Filmregisseure werden sich ihrer künstlerischen und politischen Verantwortung bewußt und versuchen, die gesellschaftliche Bedeutung des Films zu erkennen und mit ihren neuen Werken ihrem Weltbild zum Durchbruch zu verhelfen. Daß dieses Weltbild nicht unbedingt das unsere ist, versteht sich am Rande. Um so verdienstvoller ist es jedoch, daß Künstler wie Jean Delannoy und Yves Ciampi mit ihren neuen Filmen Anklage erheben — auch dann, wenn sie noch nicht den Weg gefunden haben, der herausführen könnte aus den gesellschaftlichen und menschlichen Konflikten, mit denen sie sich befassen.

In dem Film „Herrenlose Hunde" (Chiens perdus sans collier) von Jean Delannoy, der bei der Biennale in Venedig recht kühl aufgenommen wurde, eben weil er ein anklagender Film ist, geht es um das Problem der verwahrlosten Jugend. Er erzählt die Geschichte eines Jugendrichters, dargestellt von Jean Gabin, der versucht, das grausige Schicksal jener „herrenlosen Hunde" zu verstehen und zu mildern, jener Kinder, die, von der kapitalistischen Gesellschaft verstoßen, aus sozialem Elendsmilieu kommend, zu jugendlichen Verbrechern werden. Mit viel Takt erzählt Delannoy auch die Geschichte des 15jährigen Francis, elternlos aufgewachsen zwischen einem nichtsnutzigen Großvater und einer trunksüchtigen Großmutter, der stiehlt, weil er Hunger hat...

Gewiß, Jean Delannoy zieht keine Konsequenzen aus der Geschichte, die er erzählt; das überläßt er dem Zuschauer. Aber immerhin ist die Gestalt des Jugendrichters symbolisch gemeint: Delannoy will den Zuschauer aufrütteln, ihn dazu bewegen, einmal nachzudenken über die Probleme der verwahrlosten Jugend und über die Frage, warum es diese Jugend gibt. Von „Herrenlose Hunde" bis zum „Weg ins Leben", von Jean Delannoy bis zu Nikolas Ekk, ist es noch ein weiter Weg. Aber nach den ästhetischen Spielereien — denn viele der Filme Delannoys waren nichts anderes — ist „Chiens perdus sans collier" ein begrüßenswerter Neubeginn, dem Delannoy sicherlich andere, zeitgemäße Filme folgen lassen wird.

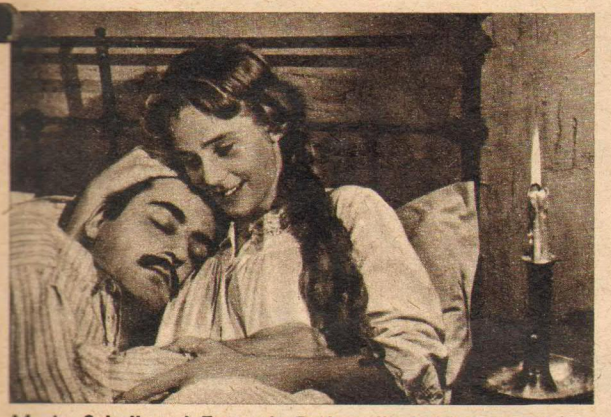
Mit seinem Film „Die Helden sind müde" hat Yves Ciampi ebenfalls den Schritt zur Kritik seiner Epoche getan. Nach den rein erzählenden Filmen aus dem Arztmilieu, die diesem erst 35jährigen Regisseur bereits einen Namen gemacht haben, setzt er sich in diesem neuen Film zum ersten Mal kritisch mit den Problemen auseinander, die jeden anständigen Menschen beschäftigen oder zumindest beschäftigen sollten: Sein Film ist eine mutige Anklage gegen die Sinnlosigkeit des Krieges. Die Geschichte, die den Stoff lieferte, ist banal: Zwei Männer, aus denen der Krieg in seiner Sinnlosigkeit Feinde gemacht hat, der Franzose Michel Rivière und der Deutsche Wolf, stranden, nachdem sie im normalen Leben nicht wieder Fuß fassen konnten, in Free-City, der Hauptstadt einer Negerrepublik Afrikas. Beide Männer sind zu Abenteurern geworden; sie befassen sich mit Diamantenschmuggel und anderen dunklen Geschäften. Séverin, ein Franzose, der mit den Nazis paktiert hat und nach der Befreiung Frankreichs in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde, versucht, die beiden Piloten in neue Abenteuer hineinzuziehen. Aber Michel hat es leid, ein Aussätzigenleben zu führen, und will fliehen „ins anständige Leben zurück". Wolf will ihm dabei behilflich sein. Séverin versucht, im letzten Augenblick diese Pläne zu durchkreuzen... Wie man sieht, eine recht oberflächliche Geschichte. Aber sie dient dem Regisseur dazu, für den Frieden einzutreten und für die Verständigung zwischen den Völkern. Einer der Höhepunkte des Films ist die Szene, in der die beiden Piloten, die Feinde von gestern, einen Militärmarsch aus Nazizeiten auf einem alten Phonographen hören: Die Kamera wandert von Gesicht zu Gesicht, und in den Augen eines jeden Darstellers sieht man, was er empfindet: Abscheu und Haß. Schließlich springt ein anderer deutscher Flüchtling, Hermann (dargestellt von Gert Froebe), hinzu und zerschlägt die Platte.

Ein anderer, neuer Film ist Yves Allegrets „La meilleure part" (Der beste Teil). Er erzählt die Geschichte vom Bau einer Talsperre hoch in den Alpen. Nach allem, was wir bisher von diesem Film wissen, wird er ein Hoheslied sein auf die Solidarität der Arbeiter und Ingenieure. Gérard Philipe spielt die Hauptrolle, den Ingenieur Perrin, den „Vater" des Baus in 2000 Meter Höhe. Wir wollen von der spannenden Handlung des Films nichts weiter verraten. Nur so viel, daß der junge Ingenieur sich opfert, um fünf verschütteten Arbeitern Rettung zu bringen. Auch hier in diesem Film, wie in „Die Helden sind müde", finden wir das Problem der Freundschaft zwischen den Völkern und Rassen. Die Arbeiter an der Talsperre sind Franzosen und Italiener, Deutsche und Spanier, und eine der Hauptrollen gehört Ali, einem jungen algerischen Maurer.

Von dem Film „Gervaise", den René Clément augenblicklich mit François Périer und Maria Schell in Paris dreht, und der, frei nach Zolas berühmtem Roman „Der Totschläger", das Problem der Trunksucht behandelt, wird noch zu sprechen sein. Ebenso von der Fortsetzung des bezaubernden Films „Papa, Mama, Katrin und ich": „Papa, Mama, meine Frau und ich", den Jean Paul Le Chanois augenblicklich abdreht.

Und wir werden auch zu berichten haben, wie andere fortschrittliche Regisseure, ohne die Aufgaben der Zeit zu vergessen, sich unpolitischen Stoffen zugewendet haben, von der richtigen Überlegung ausgehend, daß man gelegentlich auch einmal etwas anderes sehen möchte als Problemfilme.

*Francis Le Gallois*



**Maria Schell und François Perier, die beiden Hauptdarsteller in „Gervaise", der Verfilmung von Zolas Roman „Der Totschläger"**

**Jean Gabin, einer der beliebtesten und bedeutendsten französischen Schauspieler, in einer Szene von Jean Delannoys „Herrenlose Hunde"**

## Aus Gérard Philipes Tagebuch

Aus Anlaß der Festwoche des französischen Films weilte auch Gérard Philipe im Oktober in der Sowjetunion. Einen Reisebericht von ihm, der in der „Unita" erschien, geben wir hier gekürzt wieder.

Die Architektur setzt jeden in Erstaunen, der zum erstenmal in die Sowjetunion kommt. Nachdem wir schon die verschiedensten Ansichten über die Architektur dieses Landes gehört hatten, befürchteten wir, mächtige Zuckerwerktorten auf uns zukommen zu sehen. Aber: In Moskau hatte ich nicht, wie viele Franzosen, einen negativen Eindruck von der architektonischen Konzeption. Ich halte sogar drei oder vier riesige Bauten für ganz besonders schön, unter ihnen die Universität. Es geht nichts über diese Bauten, die wie Ministerien aussehen, in Wirklichkeit aber Wohnhäuser sind, und an denen nachts wie Sterne die erleuchteten Fenster aufblinken.

Ein weiterer tiefer Eindruck waren für mich all die Bauplätze, die man auf der Fahrt vom Flugplatz nach Moskau sieht und die ein Beweis dafür sind, wie sehr der sowjetischen Regierung das städtebauliche Problem am Herzen liegt. Die Entwicklung der Stadt wird nicht mehr dem Chaos überlassen, sondern geschieht planvoll.

Aber lassen wir die Architektur, und kommen wir zu dem „Leitmotiv", das in allen Gesprächen wiederkehrt und das die Notwendigkeit einer Erweiterung der kulturellen Beziehungen betrifft.

Während unserer Reise haben wir zahlreiche Beweise dafür gesehen, wie sehr die Sowjetmenschen ihre Tradition und die demokratische Tradition der anderen Länder achten. Dieses gegenseitige Kennenlernen der Völker, das sowohl ihrem als auch unserem Wunsch entspricht, kann auf herrliche Art und Weise durch einen Film, durch ein Theaterstück, durch ein Konzert, durch ein Ballett zustande kommen.

Claude Autant-Lara erreicht gewiß mit seinem Film „Rot und Schwarz" greifbarere Resultate als gewisse diplomatische Unterredungen.

In Paris haben die großartigen Ballette von Moissejew dem französischen Publikum die Möglichkeit gegeben, eine der Seiten der sowjetischen Kunst kennenzulernen; so hätten auch im vorigen Jahre die klassischen Ballette in der Opéra das gleiche Interesse finden können, wären sie nicht verboten worden. Die französische Delegation hatte die Freude, in Moskau ein Ballett, das „Aschenbrödel", zu sehen, getanzt von der Ulanowa. Dem Film wird es nie gelingen, die subtile Eleganz und Feinheit dieser Tänzerin wiederzugeben, so wie wir es mit eigenen Augen gesehen haben. Der Film kann uns nur die technische Vollkommenheit zeigen.

Ich sprach schon von den wunderbaren Darbietungen des Moissejew-Ensembles. In diesem Zusammenhang muß ich an die Aufführung denken, die wir im Obraszow-Theater gesehen haben. Die Marionetten des Künstlers, die sich nie an die oberflächliche Karikatur verlieren, sondern sehr scharfe Beobachtungen wiedergeben, sind Meisterwerke von gutem Geschmack. Die Nummern folgten eine auf die andere, der alte Solist, der große Pianist, der Sänger, der seine Stimme verloren hat, der Zauberkünstler, die Zigeuner usw.

Im Saal krümmten sich die Moskauer vor Lachen, und ebenso wir Franzosen...

**Steinschlag! Aber die Arbeit geht weiter... Szene aus Yves Allegrets neuem Film „Der beste Teil", in dem Gérard Philipe (hinten rechts) die Hauptrolle spielt**

# Das vergessene Püppchen

„Puppenvater" Regisseur Johannes Hempel

Sicher gibt es niemanden, der nicht seine Freude an einem lustigen Puppenfilm hat. Leider bekommen wir immer noch viel zuwenig davon zu sehen. Aber es ist auch nicht ganz einfach, dem Mangel abzuhelfen; denn wer auf der Leinwand so einen Kurzfilm abrollen sieht, kann wirklich nicht ahnen, wieviel Mühe und Fleiß dafür aufgewandt werden mußte.

Und fleißig sind die Leute im DEFA-Studio für Trickfilm in Dresden. Gerade hatten sie die Aufnahmen für den Puppenfilm „Das vergessene Püppchen" beendet.

Ein weiterer, „Eulenspiegel als Türmer", wird bald in unseren Lichtspielhäusern zu sehen sein.

Zum neuen Jahr hat sich das Kollektiv um Regisseur Johannes Hempel viel vorgenommen. Für große und kleine Kinder soll ein längerer Film entstehen. Aber es wird noch ein Weilchen dauern, bis wir ihn sehen können, braucht doch so ein Film gut ein halbes Jahr Drehzeit. Freuen können wir uns doch sicher schon darauf.

1

**1) Wer weint denn hier so herzzerbrechend? Das kleine Püppchen, das nach dem Spiel vergessen wurde und ganz allein in der Ecke liegt**

**2) Aber hier muß doch schnell geholfen werden. Das mitleidige Äffchen weckt seine Spielgefährten**

**3) Der Bär ist auf das Regal geklettert und hat endlich ein Kleid für das Püppchen gefunden. Noch einen Blick in den Spiegel ...**

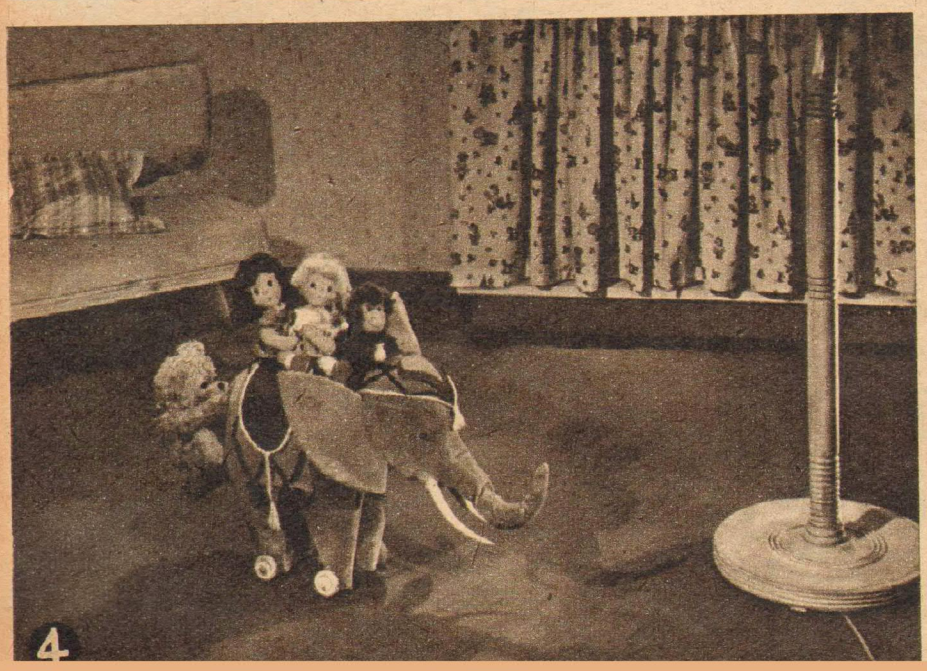
**4) ... nun sind alle wieder zufrieden und froh, und der Elefant bringt sie zu ihrem Schlafplatz zurück**

**5) Jetzt ist wieder Ruhe im Kinderzimmer. Bärchen hat die beiden Püppchen in den Arm genommen, und schon schlafen alle ganz fest**

Fotos: Salzbrenner

2

3



4

5